

## Theater, Kunst und Literatur.

Franz Molnar.

Eine Porträtssizze.

Von Ernst Goltz.

Kurz vor dem Kriege hat ihn eine Zeitschrift um eine Selbstbiographie. Molnar schrieb: „Ich wurde am 12. Jänner 1878 in Budapest geboren. Hierauf folgten fünf Jahre Pause, dann besuchte ich sechzehn Jahre lang ununterbrochen verschiedene Schulen. Die meiste Zeit, acht Jahre, habe ich auf dem Budapest reformierten Gymnasium, die wenigste an der Universität zugebracht, von der ich mich Raum mangels halber ins „Casé Central“ zurückzog. Ein Jahr verbrachte ich an der Universität Genf, wo ich mich mit Kriminalistik und Statistik befaßte. 1896 erschien ich unerwartet in der Redaktion des „Pesti Hirlap“, mit dem Entschluß, Journalist zu werden. Doch der damalige Chefredakteur war eben auf der Jagd, ich wartete, bis er heimkehrte, und konnte deshalb meine Stellung erst nach vierzehn Jahren einnehmen. Ich bekleide sie noch heute. Die dazwischen liegende Zeit verbrachte ich beim „Budapesti Naplo“ und beim „Pesti Naplo“.

In diesen vierzehn Jahren hat Franz Molnar ein neues journalistisches Genre geschaffen und — so nebenbei — Budapest entdeckt. Er schrieb kurze Dialogskizzen, die an irgendeine Aktualität anknüpfen: Stubenmädchen unterhielten sich darin über ihre Herrschaften und die Zustände des Haushaltes, Dienstmänner tauschten politische Ansichten aus, Falschspieler und Winkelagenten führten Fachgespräche, Börsenler, Kokotten, Journaljünglinge, Backfische traten auf — und alle diese Dialoge sprühten von erlauschter Göttheit und Lebendigkeit, gaben in prägnantester Form so kräftige Eindrücke vom Empfindungsleben, vom Denken, von der Vorstellungswelt dieser Menschen, deren aller Existenz von der Großstadt in ganz spezifischer Weise geformt war, daß man mit einem Male erkannte: Hier ist Budapest. Nur hier. In diesen Gestalten, in diesen Gesprächen lebt mit unerhörter, mit phonographischer Treue der Alltag dieser merkwürdigen, jugendfrischen und genussüchtigen Stadt auf, die orientalistisch lässige Behaglichkeit mit witzigster Agilität vereint, in deren Sprache und Bevölkerung magyarisches, deutsche, slawische Elemente ganz besondere Mischungen eingehen, die lange nicht mehr zum Osten und nicht immer zum Westen gehören. Molnar hatte sie entdeckt. Er war der erste Schriftsteller, der sozusagen auf dem Budapest der Mensch grob wuchs. Und er hatte nicht nur das Auge und das Ohr für das Charakteristische; er hatte auch den Sinn für das Drollige, Lustige, Verzerrte, Verballhornte in den Gesprächen all dieser Figuren. Er unterstrich es und gab seinen eigenen schlagkräftigen Gamintwis dazu. Diese kleinen Dialogskizzen, die er mit unbegreiflicher Fruchtbarkeit produzierte — Jahre hindurch erschien täglich eine neue — wurden bald verschlungen, machten ihn rasch bekannt, berühmt, von Verlegern umworben. Und so viel Molnar seither geschrieben, sie sind vielleicht bis heute sein Eigenstes und Beste.

Zwischendurch merkte man gelegentlich, daß auch hinter seinem, wie hinter jedem wahren Humor Gemitt stecke. Unsentimental, ein wenig karikiert zeigte es sich in den kleinen Dialogen, in denen er Schulkind aufzutreten läßt. Auch hier eine verblüffende Fähigkeit, sich in die Psyche des Budapesters einzulassen, seine Sprache zu erschöpfen. Die Amikements, die geheimen Verbindungen und Unternehmungen Sehn- und Zwölfriger wurden da mit vollem Verständnis ihrer Bedeutung und Wichtigkeit für die Teilnehmer behandelt. Und vom selben Standpunkt zeichnete er sehr kundig manche Regung des „Frühlings erwachens“, doch ohne die anklägerische Wucht Bedekinds, mehr mit leiser, neidvoller Sehnsucht nach dem verlorenen Kinderland. Witzig und belustigend blieb auch hier stets das Bemüht unternommene Hinabsteigen zur Kinderprimitivität, dieses Sichzurückschrauben, bei dem der Erwachsene, Wissende mit manchem Zug die Eltern traf — die im Kaffeekreis sitzen oder ihren Mund vor den Kleinen nicht hüten.

In diesen Dialogen liegen alle seine wätere Werte beschlossen. Hier sammelte er